

## Wie mit dem Bösen umgehen?

Predigt zum 16. Sonntag i. J. A: Weish 12,13.16-19; Röm 8,26-27; Mt 13,24-43

Das heutige Evangelium ist die Fortsetzung des Evangeliums vom vergangenen Sonntag und man könnte es als dessen Dramatisierung bezeichnen. Im Gleichnis vom Sämann gibt es die eine Hauptperson des Sämanns, der den Samen des Wortes aussät, wissend, dass nur ein kleiner Teil aufgeht und Frucht bringt, der Rest aber verdorrt, weil er keine Wurzeln schlägt, oder erstickt wird von den „Dornen“ der Alltagsorgen und Zerstreungen. Und kurz ist noch von jemand anderem die Rede, nämlich vom Bösen, der den Samen des gehörten Wortes sofort wegnimmt, so dass es nicht einmal zu einem kurzen Wachstum kommt.

Dieser Böse tritt im Gleichnis vom Unkraut im Acker nun aber mit Macht auf. Auf einmal wird er zu einem weiteren Hauptakteur, zu einem Widersacher, der sich nicht damit begnügt, den guten Samen wegzunehmen, sondern der seinerseits zum Sämann wird und nicht nur lästiges, aber letztlich ungefährliches Unkraut sät, sondern – so die wörtliche Übersetzung des griechischen Wortes *zizania* – den giftigen Taumellolch.

Natürlich fragt man sich: Gibt es ihn überhaupt, diesen *Feind*, diesen *Bösen*, für den Jesus viele weitere Namen gebraucht: *Vater der Lüge*, *diabolos* (= *Verwirrer*, *Durcheinanderbringer*), *Teufel*, *Satan*, *Beelzebul*, *Anführer der Dämonen*? Viele, auch Theologen, sagen: Der Teufel passt nicht mehr in unser Weltbild. Die Vorstellung von einem bösen Engel, der in der Welt sein Unwesen treibt, ist reiner Aberglaube. Daher gibt es *das* Böse, aber nicht *den* Bösen.

Ich selber halte das Argument, dass etwas nicht mit unserem heutigen Weltbild vereinbar sei – oft wurden und werden damit ja auch gleich sämtliche Wunder des Neuen Testaments mitentsorgt – für reichlich schwach. Weder die Realität und schon gar nicht Gott richtet sich nach dem, was der aufgeklärte Mitteleuropäer für möglich oder nicht möglich hält. Ich persönlich bin der Auffassung: es gibt solche Abgründe des Bösen, der Niedertracht und der Verworfenheit, dass ich geneigt bin zu glauben: das alles ist für den Menschen eine Nummer zu groß. Hier ist eine Macht am Werk, die die Personifikation des reinen und nackten Bösen ist, es übrigens nicht ursprünglich war, weil Gott nichts Böses geschaffen hat, aber durch die Abkehr von Gott alles Licht verloren hat und so die reine, nackte Finsternis geworden ist.

An dieser Stelle will ich eine kleine Geschichte erzählen, die sich an einer apokryphen jüdischen Erzählung über den Fall der Engel anlehnt: Ein kleiner Junge fragt seine Mutter: „Mama, wer ist eigentlich der Teufel?“ Anstatt abstrakt zu erklären, erzählt sie ihm folgende Geschichte: „Vor langer, langer Zeit war der Teufel das beste, edelste, klügste, schönste und mächtigste aller Geschöpfe Gottes, der oberste der Engel, was auch sein Name ausdrückte: Luzifer, Lichtträger. Eines Tages stellte Gott ihm einen Plan vor, den er schon seit Ewigkeit in sich trug und nun endlich verwirklichen wollte. Er erzählt Luzifer, dass er eine Welt erschaffen möchte nicht nur mit geistigen Wesen, wie es die Engel sind, sondern mit Wesen aus Fleisch und Blut. Gott erzählt vom Menschen, wie schön er ihn erschaffen wolle: als Mann und Frau und mit einem wunderschönen Leib. Aber er verschweigt auch nicht, dass der Mensch sich gegen Gott auflehnen, wie auf diese Weise der Tod und das Leid und das Böse Einzug in die Welt halten, er aber alles durch eine ungeahnte Erlösungstat zu einem guten Ende führen werde. Doch anstatt sich mit Gott zu freuen, reagierte Luzifer voller Zorn und Empörung und drohte sogar damit, sich mit denen, die ihm folgen wollten, gegen diese Pläne Gottes zu erheben.“ Hier unterbrach das Kind seine Mutter und fragte: „Mama, warum hat Luzifer so wütend reagiert?“ Darauf seine Mutter: „Mein Kind, ganz genau weiß ich das auch nicht. Aber ich habe eine Vermutung: Luzifer wollte eine Welt, in der es nur das Reine, nur das Gute, nur das Schöne, nur das Perfekte gibt, aber auf keinen Fall eine Welt wie die unsere. Und weil er wahr machte, was er angedroht hatte, weil er sich gegen Gott empörte, verlor er, der Lichtträger, alles Licht und wurde der Teufel. Aber auch als Teufel tut er das, was er ursprünglich wollte: Wo immer er etwas Böses sieht, will er es fördern und zugleich mit Stumpf und Stiel ausreißen und Menschen dazu anstiften. Und so richtet er nichts als Blut, Tränen und Zerstörung an.“ Ganz gegen seine Gewohnheit wurde der Junge still, dachte angestrengt nach und sagte dann: „Du meinst also, Mama, dass der liebe Gott mit dem Bösen viel besser umgehen kann als der Teufel? Das finde ich wirklich schön vom lieben Gott.“

Mir scheint, dass dies eine wunderbar passende Überschrift für das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker sein könnte: *Gott geht besser um mit dem Bösen als der Teufel – und als wir*. Doch wie geht er damit um? Dazu drei Überlegungen:

1. Gott unterscheidet klar zwischen Gut und Böse. Bei ihm ist das Gute gut und das Böse böse. Wir sind uns darüber oft nicht im Klaren, umgeben von unzähligen Stimmen, die Nebelkerzen werfen und die Dinge verunklären, geblendet vom „Vater der Lüge“, vom *Diabolo*, dem *Verwirrer und Durcheinanderbringer*, der uns Weizen für Taumelloch und Taumelloch für Weizen verkauft, also das Gute böse und das Böse gut nennt. Wir erleben im derzeitigen Krieg in der Ukraine, mit welcher Dreistigkeit hier Gut und Böse vertauscht werden. Für unser Land möchte ich nur ein Beispiel nennen: den Lebensschutz und wie hier am Lebensanfang die Tötung ungeborener Kinder zu einem Menschenrecht erklärt und Verteidiger des Lebensrechts dieser Kinder an den Pranger gestellt werden und am Lebensende der (assistierte) Suizid zu einem Akt der Selbstbestimmung verklärt wird – beides eine geradezu diabolische Verkehrung von Gut und Böse. In dem Maße, wie wir uns an Jesus Christus und sein Evangelium (des Lebens) halten, werden wir Gut und Böse zu unterscheiden wissen.

2. Auch wenn Gott nicht will, dass wir Böses tun – er hat Geduld mit uns und dem Bösen. Die Fanatiker des Glaubens, der Rasse, der Nation wollen reinen Tisch machen und tilgen aus, was nicht in ihr Weltbild passt: dann darf die Ukraine nicht existieren und wird mit einem bestialischen Krieg überzogen; dann gibt es „ethnische Säuberungen“ – welch verruchtes Wort – wie im Balkankrieg, weil Serben nur unter Serben sein wollen; wobei wir Deutschen dies unter Hitler auf eine ungleich schlimmere Weise vorexerziert haben und ein ganzes Volk in Gaskammern geschickt haben; dann werden die Nawalys dieser Erde weggesperrt und gefoltert; dann werden 100.000e Tutsis durch Hutus massakriert, einer der schlimmsten Genozide der vergangenen Jahrzehnte; dann gibt es Inquisitoren der Religionen, Konfessionen und Ideologien, die die Andersgläubigen, Ungläubigen und Klassenfeinde ausmerzen. Von all dem und viel mehr erzählt das heutige Gleichnis und man sieht: der verblendeten Ungeduld des Menschen steht die große Geduld und Langmut Gottes gegenüber. Gott lässt sich Zeit. Gott lässt uns Zeit. Auch wenn es in der Natur nicht vorkommt, dass sich Taumelloch in Weizen verwandelt. Aber genau das kommt beim Menschen vor; es kommt vor, wenn Umkehr, wenn Verwandlung geschieht. Diese Möglichkeit würde ein vorschnelles Ausreißen zunichtemachen.

3. Zuletzt zeigt uns das Gleichnis, dass nicht uns das letzte Urteil über Weizen und Taumelloch, also über die Guten und Bösen zusteht, sondern allein Gott. Er und niemand sonst wird dafür Sorge tragen, dass am Ende nicht das Böse, sondern das Gute siegen wird. Für mich zählt dies zu den deutlichsten Hinweisen darauf, dass es Gott und ein letztes Gericht geben muss. Wer Gott leugnet und behauptet, mit dem Tod sei alles aus, behauptet damit, dass in unserer Welt zuletzt der nackte Zynismus regiert. Er behauptet, dass es am Ende restlos egal ist, ob ich oder jemand anderer Weizen oder Taumelloch ist. Täter und ihre Opfer ereilt dasselbe Schicksal: sie sterben. Punkt. Der Täter wird nicht zur Rechenschaft gezogen und muss sein Tun nicht verantworten. Dem Opfer wird niemals Recht zuteil. Dieses Gleichnis (und viele andere) entsprechen einem unserer tiefsten Wünsche: dass es eine letzte Gerechtigkeit gibt und am Ende das Gute siegt.

Und das ist der Grund, warum Gott mit dem Bösen unendlich viel besser umgeht als der Teufel: Ja, er begegnet dem Bösen mit großer Geduld, mit großer Barmherzigkeit und jederzeit der Bereitschaft zum Verzeihen. Aber nie geht er einen Deal oder einen Kompromiss mit dem Bösen ein: am Ende wird es verurteilt und mit dem Bösen der, der am Bösen festhält.

Daher sollen auch wir Geduld mit den Bösen um uns herum haben; und nicht zuletzt Geduld mit uns selbst, denn auch in mir ist ja nicht alles nur Weizen. Durch meine Mühe und mehr noch durch Seine Gnade dürfen auch wir einmal teilhaben am endgültigen Sieg des Guten über alles Böse in dieser Welt.

Pfr. Bodo Windolf